Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums

Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog

Band: 68 (2012)

Artikel: Monologisches und dialogisches Leben : (Vortrag am 13. Juni 1928 in Zürich)

Autor: Buber, Martin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-961607

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Martin Buber

Monologisches und dialogisches Leben

(Vortrag am 13. Juni 1928 in Zürich)

Vorbemerkung

Der im Folgenden abgedruckte Text gibt das bisher unveröffentlichte Typoskript eines Vortrages wieder, den Martin Buber am „Mittwoch, den 13. Juni [1928] auf Einladung der Studentenschaft, in der Aula der Universität [Zürich]" unter dem Thema *Monologisches und dialogisches Leben* vor „ungewöhnlich zahlreichen Zuhörer[n]" gehalten hat, wie die *Neue Zürcher Zeitung* am 15. Juni 1928 auf ihrer Titelseite in einem vergleichsweise ausführlichen, mit „ha." gezeichneten Artikel berichtete.[1]

Das Typoskript des Vortrags besteht aus 19 paginierten Seiten. Bei der hier verwendeten Vorlage handelt es sich um die Kopie des Exemplars, das ich durch Vermittlung von Dr. Christoph Michel, Freiburg i. Br., erhalten habe. Für die Kopie und die Möglichkeit des Abdrucks des Textes möchte ich Dr. Michel an dieser Stelle ausdrücklich danken.[2]

Das Typoskript trägt die unterstrichene Überschrift „Vortrag von Martin Buber in Zürich. 13.6.1928 [– neuer Absatz –] Monologisches und dialogisches Leben" und enthält eine Reihe von Korrekturen, die Christoph Michel „auf den Frankfurter katholischen Studentenseelsorger Josef Maria Nielen (1889-1967)" zurückführt, „der zu den Lesern Bubers gehörte und im August 1928 ein dogmatisches ‚Unbedenklichkeitsgutachten' für den Abdruck einer Rede Bubers verfasste (s. Buber: Briefwechsel, Bd. 2, S. 320; Nr. 283). Aus dem Nachlass Nielens gelangten die drei Typoskripte[3] in den Besitz der Fami-

1 Mein Dank gilt Frau Barbara Stolba vom Redaktionsarchiv der *Neuen Zürcher Zeitung* für die freundliche Zusendung einer Kopie dieser Titelseite.

2 Dank schulde ich nicht minder den Professoren F. Camera, R. Celada Ballanti, G. Cunico und D. Venturelli von der Universität Genua, die mich in diesem Sommer mit Professor B. Casper bekannt gemacht haben, der mich wiederum auf die Existenz dieser Texte Bubers hingewiesen und den Kontakt zu Dr. Chr. Michel hergestellt hat. Von Dr. Michel habe ich erfahren, dass sich diese Texte im Ernst Michel Archiv in Frankfurt a. M. befinden. Zu danken habe ich sodann Professor C. Arnold und Dr. M. Müller vom Ernst Michel Archiv für ihr Entgegenkommen.

3 Neben dem hier abgedruckten Text sind dies die beiden unten erwähnten

lie seines Freundes Ernst Michel [...]. Sie befinden sich jetzt im Ernst-Michel-Archiv Frankfurt a. M."[4] Während dieser Zürcher Tage hielt Buber übrigens auch die beiden Reden *Der heutige Mensch und die biblische Geschichte* (am 17. Juni 1928),[5] und *Das menschliche Handeln und seine Problematik. Aussprache zwischen Martin Buber und Emil Brunner bei Dr. Trüb in Zürich, am 17. Juni 1928.*[6]

Die Wortverbindung „dialogisches Leben" findet sich in Bubers Schriften vergleichsweise selten, obwohl sie nach Michael Theunissen die wichtigsten Begriffe des Buber'schen Denkens enthält,[7] und Maurice S. Friedman sie daher nicht ohne Grund im Titel seines Buches *The life of dialogue*, der ersten Monographie über den Philosophen Buber, verwendet hat.[8] Sie findet sich jedoch nirgends in Bubers Programmschrift *Ich und Du* und wird zentral erst 1928 – dem Jahr dieses Vortrags – auf den Seiten von *Zwiesprache*. Der Text des Vortrags *Monologisches und Dialogisches Leben* zeigt den typisch antisystematischen Charakter von Bubers Denken: es ist nicht möglich zu sagen, dass eine Zeit dialogisch, eine andere monologisch ist; denn für ihn geht es immer um beides, beide sind immer wieder involviert in einen Kampf, in „einer weltlichen Entscheidung", deren Ort „die Person" ist, wie es am Schluss des Artikels in der *Neuen Zürcher Zeitung* heisst.

Die Schlüsselworte, die das dialogische Leben kennzeichnen, sind Hinwendung und Verantwortung. Buber illustriert dies an verschiedenen Beispielen: er beginnt mit dem Miteinander-reden und Miteinander-hören; der eine hält einen Vortrag, und das Publikum hört zu. Weitere Bespiele entnimmt Buber dem Theater. *Monologisches und dialogisches Leben* enthält die drei Grundmomente der Theatergeschichte: die alte griechische Tragödie, in der der Monolog etwas Anomales war; denn – wie die *Neue Zürcher Zeitung* schrieb – „den Monolog im Drama finden wir vor Euripides nur beim Wahnsinnigen, aus der Gemeinschaft Herausgerissenen (Ajax), und beim zutiefst Einsamen

---

Texte, denen gleichfalls von Martin Buber in Zürich gehaltene Vorträge zugrunde liegen.

4 CHRISTOPH MICHEL Editorische Nachbemerkung, in: *Freiburger Rundbrief* 6/1999, S. 52. Vgl. JOSEF MARIA NIELEN, *Begegnungen: Carl Sonnenschein – Peter Lippert – Theodor Steinbüchel – Johannes Pinsk – Ernst Beutler – Ernst Michel - Martin Buber*, Frankfurt a. M. 1966, S. 77-93.

5 MARTIN BUBER, *Der heutige Mensch und die biblische Geschichte*, in: MARTIN BUBER, *Schriften zur Bibelübersetzung*, hrsg. von RAN HACOHEN, Gütersloh 2012, S. 158-166. Dieser Vortrag stellt die Urzelle von *Der Mensch von heute und die jüdische Bibel* dar.

6 In: *Freiburger Rundbrief* 6/1999, S. 23-26.

7 MICHAEL THEUNISSEN, *Der Andere. Studien zur Sozialontologie der Gegenwart*, Berlin 1981, S. 257.

8 MAURICE S.FRIEDMAN, *The life of dialogue*, London 1955.

(Prometheus)"; die Tragödie des Euripides, in der der Monolog „zur dramatischen Form geworden" ist, um noch einmal die *Neue Zürcher Zeitung* zu zitieren, und der Dialog nicht mehr wie in der früheren Tragödie angesprochen wird; und die moderne Tragödie des Hamlet, die das deutlichste Beispiel eines monologischen Lebens der Neuzeit wird. Hamlet ist der nackte monologische Mensch. Seine Dialoge sind verkappte Monologe. Er vermag sich nicht in Wirklichkeit hinwenden und Du sagen zu der Person, die er liebt. Durch ihn, richtiger: gegen ihn, hat Buber die Gelegenheit, über die Erfahrung der Gegenseite zu reden.

Buber ist mit dem philosophischen Dialog beschäftigt und plädiert für den sokratisch-platonischen Dialog als Dialog, der sich in Wirklichkeit vollzieht, anders als der fiktive Dialog des Epiktet, „dessen 'widergöttliche' Maxime lautet: 'Rede mit dir selbst'" (so die *Neue Zürcher Zeitung*). Alle diese Beispiele führen in den Kern des Problems: das Du sagen zu einem Menschen und zu Gott gehört zusammen, weil das menschliche und das göttliche Du nicht trennbar sind.

An historischen Beispielen versucht Buber sodann zu verdeutlichen, was die dialogische Situation im Verhältnis zum Göttlichen bedeutet. Er bestimmt die religiöse Situation nicht als etwas Kultisches, nicht als Gnosis (wie bei den Babyloniern) oder als Magie (wie bei den Ägyptern), und stellt sich gegen Religion und Moral. Diese sind Versuche, das dialogische Leben zu verlassen: sie sind Zufluchten, Verstecke angesichts des Anrufes jeder Situation. Deswegen ist für Buber das Volk Israel besonders wichtig, weil es erfährt, was es bedeutet, angeredet zu sein, und wie entscheidend es ist, dass es antwortet. So kann Buber zeigen, wie jede Antwort mit Verantwortung verbunden ist.

Ähnlich betrachtet Buber Philosophie, Psychoanalyse und Politik als Fluchtsysteme, als Verbiegung des Lebens vor bzw. weg von dem dialogischen Leben. Sie stellen eine grosse Bedrohung für die Gelegenheit dialogischen Lebens dar, so dass es aussieht, als ob der Mensch untergehen soll. Dem entgegen steht Bubers Hauptthese, dass das eigentliche dialogische Leben das ist, was wir Geschichte nennen, das heisst, die geschehende Geschichte, durch die uns etwas zugesprochen wird. Dabei ist das Wichtigste, dass wir auf das antworten, was uns zugesprochen wird bzw. uns widerfährt, also mit dem wir zu tun haben. Denn „das Dialogische wird nicht dann und dort erfüllt, sondern jetzt oder nie", wie in der *Neuen Zürcher Zeitung* im Rückblick auf Bubers Vortrag zu lesen ist. Das Leben ist die Verantwortung, die in diesem Rede-und-Antwort-stehen stattfindet. Das ist die tiefste Bedeutung des dialogischen Lebens:

> „Was dem Menschen widerfährt, ist je und je dieses Stück anvertrauter zugereichter Welt, für das er jetzt zu antworten hat, das er zu verantworten hat".

Francesco Ferrari

Monologisches und dialogisches Leben

[1][9] Mit dieser Antithese monologisches und dialogisches Leben meine ich nicht einen Hinweis auf etwas, was in der Geschichte oder der gegenwärtigen Gesellschaft lokakisiert werden könnte, sodass ich Jhnen[10] sagen könnte, das~~s~~[11] da in dieser oder jener Epoche ist monologisches, das ist dialogisches Leben. Weder historisch noch soziologisch, noch psiychologisch ist das so einfach aufzeigbar. Durch unsere heutige Welt, um die es mir zu tun ist, (auch alles ~~g~~Geschichtliche, was ich Jhnen sagen werde, bezieht sich darauf) geht die Front, in dem Ernst ihrer Aktualität, die Kampffront zwischen monologischem und dialogischem Leben. Sie geht quer durch alle Weltanschauung, quer durch alle geistigen Gebilde, quer vor allem durch die Seele, die personhafte Seele des Menschen. Der ‚Ort' des eigentliches Kampfes, der Entscheidung, des eigentliches Sieges, der wahren geschichtlichen Entscheidung ist die Person. Jch kann Jhnen, das hängt ja mit dieser Komplikation zusammen, auf die ich hingedeutet habe, nicht systematisch darlegen, wie sich in der Geschichte je und je monologisches und dialogisches Leben miteinander kreuzen. Jch kann Jhnen hier nur einige Hinweise geben und bitte Sie, sie auch unsystematisch aufzunehmen, aber im wörtlichsten Sinne als Hinweise. Und wenn es mir glückt, habe ich den Zeigefinger ausgestreckt und hingewiesen, sodass es Jhnen leichter ist zu sehen, was da ist und darum es mir zu tun.

[2] Und wenn wir scheiden müssen, so meine ich die Scheidung die notwendig ist, am das was da ist, in seiner Wirklichkeit zu unterscheiden.

Monologisches und dialogisches Leben. Vielleicht kann ich es Jhnen zunächst nahe bringen, wenn ich Sie auf das hinweise, was jetzt zwischen uns geschieht, indem ich jetzt zu Jhnen spreche und Sie zuhören. Das kann auf zweierlei Art geschehen: Man kann so sprechen, als ob es diese

---

9 Bei den Zahlen in eckigen Klammern handelt es sich um die Seitenzahlen des Originals.

10 Anstelle eines „I" am Wortanfang steht bei Buber „J"; so beispielsweise „Jch", „Jn", „Jronie", „Jmmer", „Jst", „Jndem", „Jsrael". Die Buber'sche Schreibweise ist hier beibehalten.

11 Von Buber im Text seines Manuskripts vorgenommene Korrekturen werden auch hier durch Streichung oder Unterstreichung kenntlich gemacht.

bestimmten Menschen gar nicht gäbe, diese bestimmten Menschenschicksals gar nicht gäbe, ins Blaue hinein, über die Köpfe hinweg, ja eben eigentlich mit sich selbst. Man kann aber auch, und wenn man Sie zum erstenmal sieht, zu diesem bestimmten Menschen sprechen, in Wahrheit diese Menschen meinen, von Person zu Person in diesem bestimmten Moment. Und ebenso ist es mit dem Zuhören. Man kann sich eine Auffassung anhören mit dem Wunsch, sie nun irgendwie seiner eigenen Auffassung einzufügen. Sodass was einem leibhaft gegenüber tritt wahr wird; das man es spürt, erfährt; also wirklich ausgeht auf dieses ~~g~~Gegenüber zu, ihm wirklich mit seinem Hören begegnen. Beides ist möglich. Das eine ist monologisch, das andere dialogisch.

Noch deutlicher ist es, wenn es aus dieser etwas unnatürlichen Situation (ich empfinde es immer so, wenn einer allein zu so vielen redet, die schweigend zuhören) in eine Diskussion übergeht. Dies ist ein heilloser Begriff. Wenn nämlich jeder hineintritt, nicht etwa mit dem, was bisher in ihm an Wahrheit oder Wahrheitsuchen gelebt hat, in das jetzt sich gemeinsam ~~b~~Begabende und darauf zugeht, sondern wenn er in diesem Augenblick sein Wissen zugespitzt hineinträgt [3] als etwas Vorzutragendes im Gefecht zu Verwendendes ohne das Gegenüber wirklich zu erfahren. Es ist entscheidend, wenn Menschen miteinander reden, ob das eine oder das andere geschieht.

Es gehört also zur dialogischen Situation zweierlei: zunächst Vergegenwärtigung der anderen Wesen, mit denen man zu tun hat. Es genügt also nicht, den anderen ins Auge zu fassen, sondern die eigentliche Vergegenwärtigung ist dass man, obwohl man hierbleibt und sich selbst bleibt, auch drüben ist; dass man ihr Sosein aufzunehmen vermag. Es ist etwas, was leider selten geschieht; aber es ist so einfach. Man muss einfach nicht steif an seinem Platz stehen und seinen Panzer geniessen; sondern man muss spüren wie das Leben einem gegenüber west, lebt und sich vergegenwärtigen, was in der mit gegenüberlebenden Seele in dieser gemeinsamen Situation geschieht. Es ist so einfach, dass ich fürchte missverstanden zu werden.

Nehmen Sie das einfache sich ~~h~~Hinwenden. Es scheint garnichts. Aber es ist etwas sehr ~~g~~Grosses und Merkwürdiges. Wenn ich mich einem Menschen zuwende, aus der Unendlichkeit der Richtungsmöglichkeiten diese erwähle und mich einem Menschengesicht zuwende und auf diesen Menschen zuspreche und lebe, so geschieht etwas ~~u~~Unvergleichliches. Etwas sogar, ehe er mir gleicherweise antwortet; sogar ehe die Gegenseitigkeit bestimmtes wirkt, geschieht etwas: eben dass hier Richtung da ist, Beziehung. Jch möchte sagen, dass das Coordinatensystem der Welt sich än-

dert; anstelle der unendlichen Möglichkeiten entsteht die schmale Brücke – das ich und du. Jch habe gewählt. Und nehmen Sie hinzu, wenn die [4] Gegenseitigkeit erwecket wird, wenn das Wunderbare hinzutritt, dass von dem anderen Menschen aus das Gleiche geschieht, Vergegenwärtigung und Hinwendung, dann ist das da, um dessentwillen diese Menschenwelt besteht. Und das Höchste, was wir zu fassen vermögen, die Hinwendung zum Namenlosen, über aller Erfahrung hinaus~~zugehen~~ zu dem, zu dem wir doch eben Du zu sagen vermögen, ist nun die Vollendung eben dessen, was wir so einfach jeden Augenblick von Mensch zu Mensch erfahren können, wenn wir uns in die dialogische Situation einstellen.

Nun ist etwas vielleicht gut, wenn ich zurückgreife auf das Monologische im engeren Sinne. Was ist das eigentlich? Vielleicht erscheint es Jhnen als Metapher. Was für eine Bedeutung hat der Monolog etwa in dem Drama? Jn der alten griechischen Tragödie, in der des Ursprungs ist der Monolog etwas Anomales. Er kommt sehr selten vor und in zwei ganz bestimmten und besonderen Situationen: die eine ist die des Wahnsinns, der aus der Gemeinschaft durch seinen Zustand ~~h~~Herausgerissene, aus der Möglichkeit der Verbindung mit der Gemeinschaft Herausgerissene, der auf das Sprechen mit sich selbst gestellt ist (Ödipus) die andere ist die der tiefsten Einsamkeit, die Einsamkeit des gefesselten Prometheus, im Anfang, ehe der Chor der Okaniden ihm naht. Da spricht er zu sich selbst, vielleicht auch zu dem namenlosen Du. das ist der in seine Einsamkeit gebannte Mensch, der noch kein Du hat. So in der eigentlichen klassischen Tragödie: Einsamkeit in diesem letzen strengsten Sinn, die des Prometheus in Ächylos' Tragödie, oder die des Ödipus bei Sophokles im Wahnsinn. Anders ist es[12] [5] dann in der barocken Tragödie des Euripides. Da gibt es den Monolog als Form, die den Dialog unterbricht. Einmal reden die Personen miteinander, dann redet der eine oder der andere abseits. Diese merkwürdige Entwicklung hängt mit der Fiktivierung des Dialogs zusammen. Die ungeheure Entwicklung des griechischen Dramas drängte sich ja in die kurze Zeit dieser drei Leben zusammen. Bei Euripides wird nicht mehr in diesem Ernst, wie in der früheren Tragödie angesprochen. Das zeigt sich deutlich da, wo die Götter angeredet werden. Der Dichter weis, dass man Zeus nicht zulänglich anreden kann: Wer Du auch seist, wie Dein rechter Name sei…wir wissen nicht, wie Dein rechter Name Sei. So im Anfang der Tragödie. Nicht so bei Euripides, dort tut die Königin den merkwürdigen Anruf: Wer du auch seist, Zeus oder Anake oder Geist

12 Im Text handschriftlich ergänzt.

der Sterblichen, Geist der Menschheit, Dich rufe ich an. Der Wiedersinn dieser Situation, dass ein Menschn in tiefster Not den Geist der Menschheit, die pure Fiktivierung anruft. Dem entspricht das Einsetzen des Monologs als technisches Mittel.

Wie ist es mit dem philosophischen Dialog? Der wirkliche Dialog ist der ~~p~~Platoneische. Er vollzieht sich in Wirklichkeit. Es ist Sokrates an diesen Menschen mit dem er redet wirklich zu tun, er verwendet die Menschen nicht. Seine Jronie bedeutet nie, dass er sich über die Personen hinwegsetzt, sondern sie gilt der Situation. Es ist ihm zu tun um diesen Jüngling ~~zu tun~~, dem er liebt, den er bilde möchte. Jmmer geht es von Person zu Person. Niemals sind die Partner Träger von Namen oder von Weltanschauungen.

[6] Später, am deutlichsten bei Epiktet sehen Sie den völlig fiktiven Dialog, ausgedachte Figuren, die garkeine Personen darstellen. Jeder meint ja garnicht den anderen in Wirklichkeit; er ist ja gar kein Du für den anderen. Es sind nicht einmal Masken, es sind Namen. Dem entspricht, dass Epiktet zum erstenmal die Maxime ausgibt: Rede mit Dir selbst. Die widergöttlichste Maxime die ich kenne. Dass es einem passiert, mit sich selbst reden zu müssen, gut. Aber das man es lehrt, ist das widersinnigste, lebenswidrigste was ich kenne. Das soll ja nicht heissen: befasse Dich mit Dir; erkenne Dich; nimm Dich selbst wahr; nimm Deine Wirklichkeit als lebender Mensch wahr. Das wäre das Gegenteil aller Selbstbefassung, das Gegenteil alles Monologs wäre Selbstwahrnehmen. Diese lebenswidrigen Maxime hängt mit der Künstlichkeit seiner Dialoge zusammen. Und darum gibt es bei ihm als berechtigte Form das Selbstgespräch. Auf den Spuren Epiktets schreibt später Mark Aurel Selbstgespräche des Sokrates, als Übung verfasst.

Platon hat das Denken als Selbstgespräch aufgefasst. Das ist etwas, was wir ernst zu nehmen haben. Was bedeutet das von Platon? Nun, wie ist das? Denken? Ja wirklichen menschlichen Leben geschieht denken; dass der Mensch mitten im Lebendigen, in der Fülle in sich, wie man wohl zu Recht sagt, einkehrt und jetzt gleichsam zusammenrafft, gleichsam erntet, zu fassen, zu beworten sucht, was ihm geschehen ist, was er erfahren hat, was sich zwischen ihm und den anderen lebendigen Kreaturen begeben hat – er muss sich besinnen. Das gehört dazu; ohne das kann das Leben sich je und je nicht erneuern. Also diese [7] Pause, dieser merkwürdige Akt des Anhaltens aus den Leben Herausziehens – in diesem Sinn ist er auch Selbstgespräch. Jch appeliere an Sie alle, wie das ist, das fruchtbare Denken, das Denken, dessen Frucht Sie dann eben im Leben kennen lernen, die sich umsetzt in Lebensarbeit, Werk, Beruf, Leben in der Familie; das

wirkliche Denken. Jst dieses auch ganz und gar Selbstgespräch? Es ist es nur in äusserem Sinne. Nein, mir scheint, im wirklichen Denken fehlt das Du nicht. Es ist nicht Befassung des Menschen mit sich selbst; ich möchte sagen, das Du wird aus dem sichtbaren ein unsichtbares. Aus einem benannten ein unbenanntes. Es setzt sich das Du im Denken in seiner Präsens in einer nicht zu beschreibenden Weise fort. Man kann nur appellieren an die Erinnerung die der Mensch vom wirklichen Denken hat. Das wirkliche Denken ist nicht Du-Frei. Es ist nur herausgehoben aus der lebendigen Gegenseitigkeit, aus dem Verkehr mit dieser und dieser namentragenden Person. Das bedeutet dieses Selbstgespräch. So scheint es mir mit diesem platonischen Einwand zu verhalten.

Jch sehe von dort in die Neuzeit. Jch gehe hinüber über das christliche Mittelalter, das ja die eigentliche Zeit des Dialogs war. Wo zeigt sich nun zum ersten Male der monologische Mensch als solcher, der nackte monologische Mensch? Wo haben wir ihn im Drama? Es ist Hamlet. Er ist ein monologischer Mensch, seine Dialoge sind nur verkappte Monologe. Jndem er mit den andern redet, redet er nur mit sich selbst. Er, der sich erstmalig rein mit sich selbst befasst anlässich jener ungeheuren Schicksale.

[8] Diese Person ist ja erst möglich von der Renaissance aus, wo der Dialog sich erst vollends fiktiviert hat. Der Dialog, wo er als solcher auftritt, ist fiktiv, abstrakt. Das Drama ist die Zuflucht von jener Fiktivierung aus Leben zurück. Aber da greift das monologische mit der ungeheuren Gestalthaftigkeit des Hamlet ein. Hamlet ist des Dialogs unfähig. Das ist der moderne Mensch Katexochen. Diese eigentümliche Verfassung des Hamlet ist mir am allerdeutlichsten geworden, wo er den betenden König nicht tötet und sich einzureden versucht, dass er ihn nicht töte, weil das Beten seine Seele schütze. An dem seltsamen ƀBetroffensein des Hamlet von diesem Beten scheint mir etwas zu sein, was vielleicht noch nicht erkannt worden ist. Als welscher Mensch tritt er denn dem betenden König gegenüber? Als einer, der nicht beten kann, der sich nicht in Wirklichkeit hinzuwenden und Du zu sagen vermag, sowenig wie er eine Geliebete als Geliebt anzureden vermag. Sein Liebesgespräch ist ein Monolog. Er befasst sich mit sich, wenn er sich scheinbar mit der Geliebten befasst. Er ist nicht nur genial gestaltet; er ist der monologische Mensch als Genie, exemplarisch.

Jch habe nun auf das schon hingewiesen, was in den Kern des Problems führt: das Menschliche und das göttliche Du, das Du sagen zu einem Mensch und zu Gott gehört zusammen. Dass wir zu einem geliebten Menschen Du sagen können (da ist es wohl am leichtesten Du sagen zu können) das ist die Bürgschaft dessen, das Pfand dafür, dass wir auch zu Gott

rechtmässig und vielleicht ~~und~~ dass wir nur rechtmässig Du zu Gott zu sagen vermögen und nicht von Gott sprechen dürfen; dass das Sprechen von Gott etwas Fiktives ist, ebenso [9] wie das Sprechen von der Geliebten etwas Fiktives ist. Man kann nicht von einem geliebten Menschen als Summe von Qualitäten reden und ebenso nicht von Gott als Summe von in die Transzendenz erhobenen Qualitäten. ~~Das~~ Beides gehört zusammen. Das eine vertritt in einer Weise, die ich nicht zu beschreiben vermag das andere. Beides stellt das dialogische Leben rein dar. Beides, das Zuwenden dem allervertrautesten Menschengesicht zu und das ungeheure Sichhinwenden in der dunklen Unendlichkeit der Welt auf Gott zu bedeutet das Sichhinwenden und ~~Du-Srechen~~ Du-Sprechenkönnen. Dieses Atem beraubende des Du-Sagenkönnens zu Gott (so ist es, wenn man wirklich erfasst, um was es geht) ist dennoch nur die Vollendung dessen, was der Mensch tut, wenn er in Liebe Du sagt und meint dieses gegenüberseiende Wesen; nicht am andern sich geniesst, nicht am Verkehr mit dem andern sich selbst kostet, sondern in Wirklichkeit dieses andere Wesen meint, Sein Sosein, sein Anderssein. Das Erfahren der gemeinsamen Situation von Mann und Weib, dass ich die Liebessituation auch von Weib aus erfahre und doch hier bleibe, als ich dies lebe, dieses in Wahrheit Gegenüberleben, diese dialogische Präsens, - das hat die Liebe zwischen Menschen, die konkrete Liebe (nicht die Menschenliebe – als Höchstes kann sich allerdings die konkrete Liebe so erfüllen) und die Liebe Gottes gemein.

Jch möchte das an einigen zusammengehörigen historischen Beispielen verdeutlichen, was das bedeutet, die dialogische Situation im Verhältnis zum Göttlichen. Es bedeutet nicht etwas kultisches, nicht etwas, neben dem gelebten Leben [10] einhergehendes, sondern die Artung, die mögliche Artung des ganzen Lebens, des Alltags. Das wird vielleicht am deutlichsten, wenn Sie an jene Zeit der Frühantike denken, wo sich die grossen Kulturen der Babylonier und der Ägypter gegenüberstanden. Die babylonische Kultur errichtet auf der Konzeption des Glaubens an die Schicksalsmacht, die wissbare Macht der Sterne. Der Raum in dem der Mensch gestellt ist, ist schicksalhaft wissbar: ich weiss um die Sternenmacht, von der ich umgeben bin und weiss von ihr als einer, der sich Kraft dieses Wissens dieser Macht bemächtigen kann; also Herr des Schicksals, Herr der Sterne werden kann. Das ist der Sinn der babylonischen Urgnosis. Der Mensch kann sich dieser Schicksalsmacht bemächtigen durch das Wissen. Auf der anderen Seite Ägypten. Das ganze Sein des Menschen hingewendet auf das Faktum, das Unräumliche, reine Zeitfaktum, das unter allen

das einzige[13] rein Zeitliche ist – auf den leiblichen Tod. Doch dies nicht in der Weise, wie der rechtschaffene Mensch auf seinen Tod hingewendet ist, dass er bereit ist, ihn zu seiner Zeit zu erfahren, gar nicht vorweg nehmend, garnicht gerüstet, auch nicht mit der Fantasie ~~nicht~~ vorwegnehmend, aber bereit. Er ist ihm, ohne alle Sicherung irgend eines Wissens, einer Einbildungskraft vertraut. Das ägyptische Hinblicken auf den Tod ist gerade Gegenteil. Es ist rezepthafte Sicherung in der gewaltigsten Art. Die gewaltige ägyptische Kunst, jene Könige, für die Jahrhunderte hingesetzt, dauernd, nie werden sie wieder aufstehen, Gehäuse für jene Doppelgängerseele, Sicherung. Und jene andere Seele, die nach dem Tode in die Unterwelt geht; die wird ausgerüstet mit fertigen Beschwörungsformeln, die ihr die Macht geben [11] über die Dämonen; die ihr die Macht geben fertig zu werden mit dem was nach dem Tode einem erwartet. Ausspruch eines ägyptischen Zauberers: Wenn du mir nicht nach meinem Willen tust, dann schmeiss ich Dir Deinen Himmel zusammen. Also Ausgerüstetsein mit rezepthafter Macht. Wahrhafte Kultur hier und dort, Wissenschaft, Kunst. Und nun diese Gnosis dort und diese Magie hier, beide völlig undialogisch. Ungeheure Gebäude des Monologismus. Eine ungeheure Überdeckung alles Strebens der zitternden Menschenseele nach einem Du-Sagen-dürfen – Überdeckung, Übertäubung.

Wie sehr dies so ist, spürt man da, wo in der einen oder andern Kultur eine Seele auszubrechen sucht. Jn den babylonischen Gilgameschepos: Dem König ist der Freund gestorben. Und nun steht er dem Leichnam des Freundes ~~G~~gegenüber als dem Tod und spürt jetzt, was das ist, dass ein Mensch angetreten wird von etwas, wogegen er nicht gesichert sein kann, durch kein Wissen, keinen Glauben an Schicksalbemächtigung. Hier hat die babylonische Gnosis ihre Lücke. Er steht in der Präsenz des Todes. Und jetzt geht er auf die Wanderung, die er richtig dialogisch angetreten hat. Damit flüchtet er in die Lebensgrundlage der ägyptischen Kultur, der Frage nach dem Tode.

Und umgekehrt: Der ägyptische König Amenophis der die ~~r~~Religion reformierte. Jn Wirklichkeit ist der Sonnengott, zu dem er betet, garnicht so neu, trotz des neuen Namens. Aber neu ist, dass er ihn in Wahrheit anredet, wie nie zuvor in Ägypten ein Gott (in einem überlieferten Dokument) angeredet wurde. Wie er in Wirklichkeit betet, sich [12] hinwendet, Du sagt, damit tritt er aus dem ägyptischen in die Welt der Sterne. Aber eben in den dialogischen Lebenskern jener ungeheuren monologischen

13 Im Text handschriftlich ergänzt.

Kultur~~en~~. Die Kulturen sind zumeist ungeheure Überwölbungen, Übertäubungen jenes dialogischen Lebenskerns.

Und ~~jen~~ nun jene schmale Begebenheit jener Menschenschar, in jenem Faktum, dass die Schar zum Volke macht und in dem es nun etwas erfährt, was anscheinend bisher keine Menschenschar erfahren hat: sich nämlich angeredet erfährt und auf jenem Berge erfährt, dass es darauf ankommt dass diese Menschenschar antwortet. Es ist nichts weiter. Es ist keine Kultur daraus geworden. Nur ein Buch. Nur das Wissen: es kommt darauf an, dass wir antworten. Und natürlich dann weiter das Versagen, das Nichtredestehen, das Fälschen der Reden, das Versagen in dem grossen menschlichen Versagen: das Volk Jsrael. Jn der ungeheuren Selbstentäuschung des Volkes Jsrael immer wieder das wirkliche Zwiegespräch.

Es ist nicht darum zu tun, dass nun worthaft hin und her die Rede geht. Das eigentliche dialogische Leben, wie es hier gefasst wird, heisst ja das, was wir Geschichte nennen, die ~~g~~Geschehender Geschichte: das, was uns Menschheit widerfährt, zu uns gesprochen wird. Dass wir auf das, was uns widerfährt, was zu uns gesprochen wird, mit dem, was wir tun, antworten. Dass es wirkliches Tun vom Menschen aus gibt, Redestehen, Antworten. Was dem Menschen widerfährt ist je und je dieses Stück anvertrauter zugereichter Welt, für das er jetzt zu antworten hat, das er zu verantworten hat.

[13] Dieses Antworten und Verantworten ist die geschehende Geschichte, der Weg durch den Fall zur Erlösung, das im Versagen noch antworten ~~w~~Wollen. Dieses Verspüren, dass es auf die Antwort ankommt. Also das Antworten mit dem Versagen. Weil auch im Versagen je und je noch ein Kern da ist eines Versuches. Was ist denn das Quantum Satis dessen was wir tun? Dass der Mensch dieses Stammeln hervorbringt, dass man seine Tat bestenfalls nennen kann. Dieses Versuchen, dieses solchermassen Antworten ist der Menschliche Weg, dieses Handeln zwischen Mensch und dem was nicht Mensch ist.

Jch meine mit dem was ich sage weder Religion noch Moral, die wirklich das Angesicht des Du zu verstellen vermögen. Nichts vermag das Angesicht des Du zu verstellen, wie Religion und Moral. Man weiss ~~b~~Bescheid über Gott und muss nicht gewärtig sein, dass er einem in einer nicht zu ahnenden Gestalt antritt. Oder man weiss Bescheid über die ethischen Normen und ist gesichert. Aber da, wo die Normen zerbrechen, wo ich in Wahrheit nichts mehr weis~~s~~, weil ich nichts vorhersehen kann, da geschieht die Entscheidung. Da wo mich das Böse, das Widersittliche antritt, als das was mich heischt, was mich braucht, was zu lieben ich da bin.

Weil Religion und Moral so Fluchtsystems werden vor dem dialogischen Leben, werden je und je jene grossen Wiederherstellungsversuche gemacht, jene Neustiftungen, Reformationen. Sie sind verständlich; doch sie schaffen das dialogische Leben nicht. Es wird da, wo das reine Wort, das nackte unvorbereite~~n~~te Gegenübertreten hergestellt wird; das was im Ursprung war, die Wiederherstellung der Präsens.

[14] Wenn etwa die Propheten gegen den Opferkult sich wenden, so meinen sie damit, dass bei der Handauflegung auf das Opfer nicht die Stellvertretung im letzten Ernst gemeint sei, so wie Mose die Hand auf Josuas Haupt legte als er ihn zu seinem Nachfolger machte; so dass es nur kultische Gebärde~~.~~ ist.

Und nun in dieser monologischen Welt, was ist da, was besteht jetzt an dialogischem Leben fort? Worauf können wir noch bauen? Was haben wir noch? Jch glaube es gibt zwei Dinge, die durch die Zeiten gehen und in einer noch so monologischen Welt das Lebendige bewahren, dieses organische Substanz: das eine ist der Aufschrei des einsamen Menschen. Der Mensch, der irgendwo in der Nacht in seiner Dachkammer lautlos aus seinem Elend aufschreit, vielleicht garnicht zu Gott. Vielleicht ist ihm der Name Gott verhasst, dass er ihn am wenigsten in der Mund nehmen kann, so dass sein Schrei nicht bewusst zu ihm aufstiegt; und dennoch zu wem denn sonst, als zu dem Du. Dieser Schrei aus der letzten Tiefe der Not, der eben noch, wenn er's auch nicht weiss, ein sich Hinwenden de facto ist, als ein sich Hinwenden angenommen wird. Das ist die eine[14] gebliebene Bürgschaft des dialogischen Lebens. – Und das andere, allerdings etwas was heute recht selten geworden ist, das ist das wirkliche Liebesgespräch. Jn einer Zeit, der die Erotik so geläufig geworden ist, ist es beinahe etwas Literarisches geworden, das wirkliche Liebes- und Freundschaftsgespräch, das Einanderbegegnen, die Lösung der Zunge, der erste Gruss von Kreatur zu Kreatur, das Neubeginnen, das Schöpfen. Jch meine [15] dies ist, wie auch verborgen, kurzlebig, die andere Bürgschaft. Eine dritte weiss ich nicht.

Die echte Hinwendung ist dem heutigen Menschen ungeheuer erschwert, vor allem durch die Selbstbefassung. Jch habe mit manchem Menschen gesprochen, die in einer überlieferten Religion stehen; und wenn es mir gelang, mit diesen Menschen in ein rückhaltloses Gespräch zu kommen, wenn ich sie fragen durfte, wie es um ihr persönliches Leben stehe, so gestand mir fast jeder, dass das einfache Hinwenden ihm ungeheuer schwer sei, weil er sich mit dem ~~i~~Ich beschäftigen müsse, mit sei-

14 Sic.

nem Wesen. Das ist die schwere Problematik, das ist das eigentliche Hindernis. Ein so schweres Hindernis, dass ich wahrhaftig nicht weiss, wie es zu überwinden ist. Nur das eine: sich ganz tief besinnen, besinnen auf dies in uns lagernde Hindernis.

Erlauben Sie mir einen Seitenweg. Es ist ein Hinzeigen auf die Philosophie; was sie zu dieser ~~v~~Verbiegung ~~dies~~es Lebens ~~her~~beiträgt. Jeder wirkliche gedahcte Gedanke stammt aus dem Angetretenwerden der konkreten Person. Aber alle Philosophie vollzieht sich so, dass fortschreitend von dem Angetretenwerden abgesehen wird. Dieses ist zwar eine Notwendigkeit. Aber es ist zu sehen, wie es mit einwirkt auf diesem Wege. Es geschieht von dort eine Sanktionierung des Monologs, durch die Geschlossenheit der Systeme. Spinozas deus sive natura; der Gott, der nicht angeredet werden kann. Von dem an der sublimsten Stelle Spinoza sagt, dass er sich selbst in den Kreaturen liebe. Jenes unmittelbare Gegenübertreten wird hier [16] verraten; denn damit, dass wir Kreaturen sind, ist uns die Möglichkeit gegeben Gott zu lieben. und nicht dadurch, dass wir den Gott in uns spüren und meinen, Gott liebt sich in uns. Damit wird das Gegenübertreten verraten; einer der aus der Welt von damals austritt: Pascal, jener aus der monotheistischen[15] Welt[16] mächtig Ausbrechende. So ist seine Urkunde zu verstehen. Oder Kant, wo Gott von der praktischen Vernunft postuliert wird und was daraus geworden ist. Dann Kierkegaard~~s~~, - auch er der gewaltig Ausbrechende. Die Lage Kierkegaards ist sehr viel schwerer als Pascals. Das Ausbrechen wird immer schwerer; die Kompacktheit der monologischen Welt wird immer dichter. Da darf vielleicht ein Wort angeführt werden, das~~s~~ dafür ein tragisches Exempel ist, wie man aus dieser monologischen Welt ausbrechen und dennoch mitten darin sie verherrlichen kann: das Wort Nietzsches von der wachsenden Wüste

Alles was sich Weltanschauung nennt, geht in der gleichen Richtung. Etwa der Psychologismus Amiels, der erklärte, die Landschaft sei ein Seelezustand. Freilich ist sie auch das. Aber was uns wichtig ist, ist, dass wir vor ihr stehen, dass diese Baumwipfel über uns zusammenschla~~r~~gen als das Naturhafte. Wir sind es nicht und dürfen das erfahren, ihm gegenüber leben. Jener ganze Unfug des sogenannten Erlebnisses – sogar von sogenannten religiösen Erlebnissen hat man gesprochen – wo also der Sinn des Gegenüberwesens in die Seele hineingenommen wird, ist eine ungeheure [17] Selbstgefangenschaft der Seele, die noch gesteigert wird durch

15 Buber meinte vielleicht "monologischen".

16 Im Text handschriftlich ergänzt.

die Analytik. Eingebannt in diese Selbstbefassung verhebt sich der Mensch an dem, um dessentwillen er da ist. Die eigentliche Krankheit ist nicht ~~ihn~~ ihm, aber zwischen ihm und der Welt – und weiter: wo alles in technische Prozesse aufgelöst, bewältigt wird; wo der Mensch nicht eintritt, nicht sich einsetzt, nicht fertig wird, vielleicht untergeht. Dieser Psychologismus und Technizismus, dieser Li~~e~~bertinismus, die~~s~~ Fertigwerden, alles das ist hoffnungslos monolog. Damit hängt zusammen diese heute zwischen Menschen und vor allem vielleicht in der Jugend herrschende Du-Blindheit. Wenn ein Mensch mit einem Menschen zu tun hat, dass man nicht hinschaut auf diese einmalige einzige unvergleichbare Person, sondern einreiht~~; sondern einreiht~~, das was jetzt zu mir spricht, in irgend eine psychologische Bedingtheit, es politisiert. Es wird etwas zu mir gesprochen: ich führe es zurück auf Klasseninteressen, psychologische Komplexe, die mir ersparen in diese Situation einzugehen und mit meinem Wesen zu antworten. Auch dieses ein grossartiges Fluchtsystem.

Fast alles was auf eine freiere bessere Zeit hinweist, ist berührt, gefärbt von diesem Monologismus. Fragen wir nach der Problematik z.B. der Ehe. Es ist nicht wahr, dass die Problematik der Ehe darin besteht, dass zwei Wesen mit mehr oder weniger Unabhängigkeit einander gegenüberstehen, nein, dass sie nicht zu einander Du zu sagen vermögen, sich nicht hinzuwenden vermögen, ist ihre Problematik. Oder die Problematik der Beziehung: was heillos fehlt, ist der [18] echte Dialog zwischen den Generationen. Dass die ältere Generation in voller Vergegenwärtigung ~~der Jugend~~ der Jugend zu ihr spricht und sie sprechen lässt. Das erste würde Beziehung bedeuten. Und die ungeheure soziale Frage: es ist nicht darum zu tun, dass die Herrschaftsform geändert werde, dass die Situation einer Klasse geändert werde, sondern das die Menge entmengt wird. Wenn schon die Vergesellschaftung in irgendeiner Form ~~schon~~ geschehen ist, was dann? Jst damit etwa in Sowjet-Russland irgend etwas für das dialogische Leben geschehen? Es ist nicht so, dass wir meinen, man könne scheiden, zwischen dem jetzt und dem dann. Dass es ein „Dann" geben wird, wo alles von selber kommen wird und ein „Jetzt", das~~s~~ verdammt ist. Wenn es jetzt nicht verwirklicht wird, quantum satis soviel wie jeder von uns vermag, dann wird es nicht verwirklicht werden. Alle Politik, alles was Durchsetzung meint anstelle von Verwirklichung, ist Fluchtsystem. Alle Reformbewegung, alles begibt sich jenseits des Eintretens in die konkrete Situation, ist monologischer Schein. Soweit wir es vermögen, da wo jeder von uns steht, da wo das dialogische Leben verwirklicht werden kann, natürlich hingestellt, da kann es sich entfalten.

Also wenn überhaupt ~~noch~~ an diese Destruction noch zu rühren ist, dann Umkehr, nicht Rückkehr an einen Punkt, der schon gewesen ist, sondern jene ~~w~~Wendung, die hinausführt aus der Verstrickung dahin, wohin wir nicht zu schauen vermögen, aber wohin wir zu gelangen vermögen. [19] Und das glaube ich: dass dahin der Weg durch diese ungeheure Monologe Auflösung der Menschenwelt führt, durch diese Finsternis, durch diesen Abgrund hindurch zu einem neuen echten Du-Sagen, zu einem neuen Vergegenwärtigung der Kreatur im Angesicht Gottes in Antwort und Verantwortung. Es gibt einem Ort~~,~~ der wirklichen geschichtlichen Entscheidung und dieser Ort ist die Person, nicht der Mensch, die Abstraktheit des Menschen. Der… und der… und der… die wirkliche Person.